

# Das Zeitalter der Renovationen : die Franziskanerkirche im 20. Jahrhundert

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **66 (1993)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## VII. DAS ZEITALTER DER RENOVATIONEN

### Die Franziskanerkirche im 20. Jahrhundert

«[Der] *überhistorische Mensch* [sieht] *nicht im Prozesse das Heil, für [ihn ist] vielmehr die Welt in jedem einzelnen Augenblicke fertig und ihr Ende erreicht.*»

Friedrich Nietzsche

#### 1. Erhalten statt Neuschaffen

Der schlechte bauliche Zustand der Franziskanerkirche hat in unserem Jahrhundert zahlreiche Renovationen zur Folge. Verfolgt man die Renovationen des 20. Jahrhunderts, wird ein Bewusstseinswandel gegenüber der historischen Architektur der Franziskanerkirche bemerkbar. In den 1820er Jahren konnte man den Totalumbau und die stilistischen Veränderungen im Inneren der Kirche noch als «Renovation» bezeichnen, obwohl es sich um eine völlige Neuschöpfung handelte. Heute wird die Kirche als «Zeuge der Vergangenheit» verstanden und soll in ihrer historischen Gestalt bewahrt werden, während sie früher ein lebendiges und sich dauernd wandelndes Element innerhalb des Stadtbildes darstellte. Mit ihren Benutzern veränderte sich auch der Bau. Im 17. Jahrhundert waren die franziskanischen Ideale einem lebenszugewandten und kunstbeflissenen Empfinden gewichen. Deshalb ersetzten die Mönche unbekümmert die gotische Gestalt des Kircheninneren durch eine festlichere und aufwendigere. Die Menschen jedes Zeitalters schenken der Franziskanerkirche aus ihrem Fühlen heraus ein eigenes Kleid. Zwar hatte die christkatholische Kirche das Bedürfnis, einen Raum zu gestalten, der den Gegebenheiten ihrer Liturgie entsprechen sollte, doch im Laufe unseres Jahrhunderts schwand der Mut zur Umgestaltung.

Noch 1895 hatte es der Architekt Felber gewagt, einen umfassenden Umbau vorzuschlagen, der den Abbruch des Chores zur Folge gehabt hätte. Gescheitert war sein Projekt nicht an Bedenken gegenüber einem Eingriff in die historische Architektur, sondern an den mangelnden finanziellen Mitteln. In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts wird von den Architekten Probst und Schlatter erneut ein

Projekt zur Anpassung an die christkatholische Liturgie ausgearbeitet. Es sieht bereits geringfügigere Änderungen vor als dasjenige von Felber: Ein Kirchturm soll dem Bau den Charakter einer Gemeindekirche verleihen.

1939 wird die Kirche unter Denkmalschutz gestellt, womit fortan umfassende Neuschöpfungen verhindert werden. Die Denkmalpflege, die künstlerische Werte der Vergangenheit schützen will, hat künftig ein gewichtiges Wort bei den Renovationen mitzusprechen. Renovation bedeutet jetzt Wiederherstellen oder Bewahren eines überlieferten historischen Zustandes. Immer sorgfältiger wird von der Mitte des Jahrhunderts an die historische Bausubstanz erforscht, so wie auch die Bestrebungen nach Erhaltung des Alten und Gewachsenen grösser werden.

Das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem historischen Erbe wird seit der Jahrhundertwende immer drückender und verhindert ein freies schöpferisches Schaffen. Die Beschäftigung mit der Geschichte eröffnet einerseits ein grösseres Verständnis und vertiefte Wertschätzung gegenüber den künstlerischen Werten der Vergangenheit, andererseits verhindert sie einen unbefangenen und naiven Umgang mit dem überlieferten Erbe. Das neue Bewusstsein ist die konsequente Folge des Historismus und der kritischen Geschichtswissenschaft des letzten Jahrhunderts.

Freilich liegt der Wille zum Erhalten des Überlieferten nicht allein im grösseren Bewusstsein gegenüber der Vergangenheit begründet. Wir sind in einer Zeit, die es schwer hat, wirklich künstlerisch Neues zu schaffen. Die Industrialisierung hat das bewegte individuelle Ornament entwertet und vernichtet. Die Fähigkeit zum lebendigen Verwandeln der Formen, das vergangene Jahrhunderte besaßen, haben wir verloren. Deshalb suchen wir heute Halt in der alten Kunst. Sie wird geschützt, konserviert und restauriert. Es ist sogar *denkbar*, in ihren Formen Neues zu schaffen: Im Laufe der neusten Renovation kam die Idee auf, der Franziskanerkirche wieder ihr gotisches oder barockes Kleid zurückzugeben. Heute müsste eine neue Kunst, die lebendig *und* zweckmässig ist, *bewusst* geschaffen werden. Sie muss gewollt werden. Ansätze sind da und dort erkennbar.

Es schliesst sich ein Kreis, und man könnte unsere Folgerungen als «Zirkelschluss» bezeichnen: Einerseits sind wir befangen, Neues zu schaffen, da wir eine grosse Verantwortung gegenüber der Geschichte empfinden, andererseits zieht es uns zur Kunst der Vergangenheit, weil wir unfähig sind, die Neuschöpfung einer künstlerischen Formenwelt zu realisieren. Was hier Ursache und was Wirkung ist, lässt sich nicht mehr erkennen. Beide gehen ineinander über und schaffen die Situation des heutigen Menschen. Mit dieser müssen wir uns aus-

einandersetzen. Wir können versuchen Antworten zu geben, die den Keim zu künftigen schöpferischen Taten legen.

## 2. Die Kette der Renovationen (1896–1992)

Schon beim Kauf der Franziskanerkirche war sich die Kirchgemeinde über den schlechten baulichen Zustand des Gebäudes im klaren. Im 15. Jahrhundert war es aller Wahrscheinlichkeit nach von freiwilligen Arbeitern in Fronarbeit errichtet worden. Man beabsichtigte nicht, ein Gebäude zu erstellen, das fünf Jahrhunderten trotzen sollte. Der Bettlerorden benötigte nur einen einfachen und billigen Bau. Die Kirche zeigte deshalb schon von Anfang an schwerwiegende Mängel, die im Laufe der Zeit ans Tageslicht kamen: Der Dachstuhl ist teilweise unsorgfältig ausgeführt. Wichtige tragende Balken sind aus mehreren, statt aus einem einzigen Stück angefertigt. Es besteht latente Gefahr, dass sie brechen könnten. Die Kirche steht auf feuchtem Grund, welcher das Mauerwerk angreift. Die zahlreichen Gräber in und um die Kirche wirken durch das Leichensalz ebenfalls schädigend auf das Mauerwerk ein. Die Fundamente sind stellenweise zu wenig breit und tief für das Gewicht der Mauern usw.

Der umfassende Umbau in den 1820er Jahren konnte zwar einige der schlimmsten Schäden eindämmen, doch nicht ganz beheben. So gaben und geben sie bis heute immer wieder Anlass zu umfassenden Eingriffen. Im folgenden seien die wichtigsten Renovationen aufgeführt.

Erste Reparaturen nach dem Kauf der Kirche (1896)

1895 Bericht der Architekten Felber und Frölicher über den Zustand der Kirche:

*«Von wesentlicher Bedeutung für den Werth und namentlich für den Unterhalt eines Gebäudes ist die Konstruktion des Dachstuhles und die Qualität des verwendeten Materials. In dieser Beziehung können wir uns durchaus beruhigend aussprechen, indem Bauart und gegenwärtiger Zustand des Holz-*

<sup>1</sup> AcKg, B.B.1.1, Bericht der Architekten Felber und Frölicher, 12. März 1895.

<sup>2</sup> AcKg, Protokoll II (wie Anm. VI/84), 12. Juni 1899, S. 151.

<sup>3</sup> AcKg, C.B.1.3, Protokoll des Kirchenrats III, 1901–1906, 10. Mai 1901, S. 11; 26. August 1901, S. 36; 15. April 1902, S. 72 f.; 16. Juni 1902, S. 92.

<sup>4</sup> AcKg, Protokoll III (wie Anm. 3), 9. Mai 1902, S. 84.

<sup>5</sup> AcKg, C.B.1.4, Protokoll des Kirchenrats IV, 1907–1914, 8. April 1907, S. 3; 29. April 1907, S. 4 f.

*werkes voraussichtlich noch Jahrzehnte zu keinerlei Reparaturen veranlassen werden. (...).*«Empfohlen wird aber, das Dach neu zu decken.

*«Das Mauerwerk des Hauses ist im Allgemeinen gut, leidet jedoch an etwelchen Stellen durch äussere schädliche Einflüsse.»* Besonders gelitten habe die Westfassade, weshalb die Architekten ihre Überdeckung mit Schiefer empfehlen.

Im Innern der Kirche werden Feuchtigkeitsschäden an der Nordwand des Schiffes und hinter dem Altar festgestellt. *«Die Decke ist vielfach gespalten und bedarf jedenfalls in Bälde einer umsichtigen Ausbesserung.»*<sup>1</sup>

1899 Das *Dach* wird neu gedeckt und die *Westfassade* mit Schiefer bedeckt.<sup>2</sup>

### Renovation 1901/1902

Die Nordfassade wurde neu verputzt. Vom Windfang aus wurde eine Treppe auf die Orgelempore erstellt. Das Kircheninnere erhielt einen neuen Anstrich.<sup>3</sup> Als Berater in kunsthistorischen Fragen wurde der Architekt Edgar Schlatter beigezogen.<sup>4</sup>

### Reparaturen und Schäden (1907–1915)

1907 Eine Kommission zur Sanierung der *Chormauern* wird gebildet.<sup>5</sup>

1908 Montierung einer *elektrischen Beleuchtungsanlage*: *«Die Kirche macht nun nachts einen fast freundlicheren Eindruck als bei Tage. Es wird jetzt möglich sein, mehr Abendgottesdienste einzuführen als das bis dato der Fall gewesen ist (...).*»<sup>6</sup>

1909 Die *Orgel* zeigt technische Mängel und ist in schlechtem Zustand.<sup>7</sup>

1915 Renovation des *Kircheninneren*.<sup>8</sup>

Mit Orgelbauer Kuhn wird ein Vertrag für eine neue *Orgel* abgeschlossen. Die alte Orgel soll vom Passionsspielhaus in Selzach übernommen werden. Architekt Schlatter korrigiert und ergänzt die Pläne für den neuen Orgelprospekt mit Rücksicht auf den Stil des Kircheninneren. Am 19. Dezember wird die Orgel mit einem Konzert eingeweiht, an dem auch der Kirchenchor teilnimmt. Auf dem Programm stehen unter anderem

<sup>6</sup> AcKg, Protokoll IV (wie Anm. 5), 2. November 1908, S. 32.

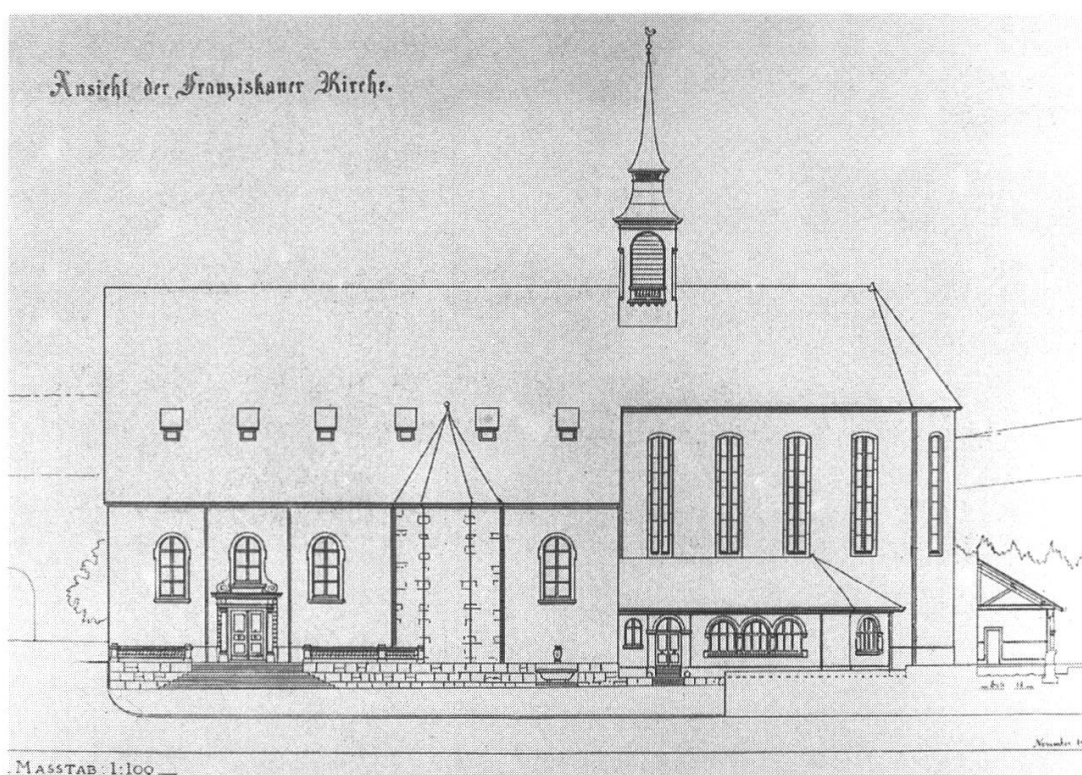
<sup>7</sup> AcKg, Protokoll IV (wie Anm. 5), 11. Januar 1909, S. 34.

<sup>8</sup> AcKg, C.B.1.5, Protokoll des Kirchenrats V, 1915–1926, 18. Juni 1915, S. 19; 13. Juli 1915, S. 21.

Werke von Bach, Mendelssohn, Mozart, Rheinberger und Moritz Hauptmann.<sup>9</sup>

### Renovation 1918–1927

Schäden am Dach und Estrich veranlassten den Kirchenrat, bei den Architekten Probst und Schlatter 1918 ein Gutachten für eine umfassende Renovation in Auftrag zu geben. Der Kirchenrat wünschte sich den Ausbau der Klosterkirche zur Pfarrkirche durch die Errichtung eines Glockenturmes und einer Sakristei. Im Westen oder Süden sah man ein grösseres Kirchenportal vor. Das Innere der Kirche sollte stilgemäss erneuert werden. Zusätzlich forderte man das Anbringen von passenden Dekorationsmalereien auf den Wänden und farbige Fenster. Der Fussboden sollte gegen Feuchtigkeit geschützt sowie das Dach und der Bretterboden des Estrichs erneuert werden.<sup>10</sup>



Probst und Schlatter, Umbauplan zur Franziskanerkirche, 1918. Im Süden des Chores sollte unter anderem eine Sakristei angebaut werden (Archiv der christkatholischen Kirchgemeinde).

<sup>9</sup> AcKg, Protokoll V (wie Anm. 8), 10. April 1915, S. 17; 17. September 1915, S. 22; 19. November 1915, S. 26; Programm zum Einweihungskonzert, 19. Dezember 1915.

<sup>10</sup> AcKg, Protokoll V (wie Anm. 8), 20. April 1918, S. 73 f.

Die Vorschläge, welche die Architekten Probst und Schlatter ausarbeiteten, waren dem Kirchenrat zu umfassend. Die Pläne sind erhalten: Das klassizistische Interieur hätte im wesentlichen erhalten werden sollen. Die Fenster im Schiff sollten vergrössert, an der Südseite auf drei reduziert und symmetrisch zwischen die Säulen plaziert werden. Der Dachreiter war in der Art eines kleinen Kirchturmes vorgesehen, wahrscheinlich als Ersatz für einen separaten Turm, welcher der Gemeinde zu kostspielig gewesen wäre.<sup>11</sup>

Bei den 1922–1927 erfolgten Renovationsarbeiten beschränkte man sich auf Verbesserungen des Vorhandenen. Die Fassaden erhielten einen neuen Verputz und der Salpeter in den Mauern wurde beseitigt. In der St. Antoniuskapelle wurde ein zur Hälfte zugemauertes Fenster wieder geöffnet. Den Dachstuhl verstärkte man. Im Inneren war eine Renovation der Orgel notwendig.<sup>12</sup> Der Zustand der Kirchmauern ohne Verputz wurde sorgfältig dokumentiert. Dieser Bauuntersuchung verdanken wir wichtige Erkenntnisse zur Geschichte der Kirche.

#### Maria und Christus: Statuen von Hedwig Pfluger

Im Anschluss an die Renovation wurden 1926 die beiden Gipsstatuen von Maria und Christus in der Kirche aufgestellt. Sie waren von der Solothurner Bildhauerin Hedwig Pfluger (1848–1925) geschaffen worden. Die Figuren sind «*ein Gechenk (...), indem Frl. Pfluger, Kindergärtnerin, drei[!] Statuen ihrer verstorbenen Tante, Bildhauerin Hedwig Pfluger sel., im Auftrage der vor Jahresfrist Entschlafenen zur Verfügung stellte.*»<sup>13</sup> Im nachfolgenden Text des zitierten Berichtes ist nur von den *zwei* uns bekannten Figuren die Rede.

Die Bildhauerin Hedwig Pfluger war eine Tochter des Zeichnungslehrers Josef Pfluger. Schon seit längerem hat sich Markus Hochstrasser (Kantonale Denkmalpflege) auf die Suche nach den Spuren der vergessenen Bildhauerin gemacht. Ihr Werk umfasst neben Por-

<sup>11</sup> Plan-Archiv der Kantonalen Denkmalpflege, *Probst und Schlatter*, Umbauplan für die Franziskanerkirche, 2 Querschnitte (Schiff und Chor), 1 Längsschnitt (Schiff), September 1920. – AcKg, *Probst und Schlatter*, Umbauplan für die Franziskanerkirche, September 1920.

<sup>12</sup> AcKg, Protokoll V (wie Anm. 8), 11. Dezember 1919, S. 96; 6. März 1922, S. 123; 7. April 1922, S. 127 f.; 22. Mai 1922, S. 130; 28. August 1922, S. 131 ff.; 16. Oktober 1922, S. 135; 28. März 1923, S. 146; 11. Juli 1924, S. 166; 3. Juli 1925, S. 182 ff.; 18. September 1925, S. 189; 8. März 1926, S. 196; 7. Juni 1926, S. 200. – AcKg, C.B.1.6, Protokoll des Kirchenrates VI, 1926–1938, 17. August 1926, S. 2; 22. Oktober 1926, S. 4; 21. Januar 1927, S. 6; 9. Juni 1927, S. 13. – AcKg, C.A.3.1, Protokoll der christkatholischen Kirchgemeinde, 23. April 1922; 20. Juni 1926.

<sup>13</sup> Christkatholisches Gemeindeblatt (wie Anm. VI/68), 12. September 1934, Nr. 3.

träts (darunter das Relief des Kosciuszko-Gedenktafel an der Gurzelngasse in Solothurn)<sup>14</sup> auch Grabdenkmäler.

#### Die Innenrenovation 1932–1934

Die Innenrenovation von 1932–1934 wurde von den Basler Architekten von Arx & Real geleitet. Die Mauern wurden gegen Feuchtigkeit isoliert. Decken und Wände der Kirche erhielten eine neue Farbgebung: *«Eine helle, gelblichweisse Farbe lässt das Gotteshaus heller, weiter und glanzvoller erscheinen, als wir es bis dahin gewohnt gewesen sind. Der andächtige Besucher wird sich künftig emporgehoben fühlen (...). Zu dieser erhabenen Stimmung trägt sehr viel bei, dass eine Mehrfarbigkeit des Raumes vermieden und die Schmuckformen leicht vergoldet wurden, so dass ein festlicher Schimmer in der Höhe schwebt.»*<sup>15</sup> Im Chor wurden die alten gotischen Fenster so weit als möglich wieder hergestellt.<sup>16</sup> *«Die Fenster links und rechts vom Hochaltar haben als feinen Schmuck eine Wappenscheibe ihrer Stifter bekommen.»*<sup>17</sup>

#### Renovation der Westfassade und anderes 1945–1948

1945 wurde die Westfassade unter der Leitung der Architekten Altenburger und Stüdeli renoviert. Erstmals war auch die Denkmalpflege beteiligt: als Experte der eidgenössischen Denkmalpflege wirkte Linus Birchler mit (seit 1939 steht die Kirche unter Denkmalschutz).<sup>18</sup>

Die Masswerke der Fenster an der Westfassade wurden in Sandstein erneuert. Da man es unterliess, die gotischen Rahmen genau auszumessen, wurden die neuen zu klein. Die Seitenfenster liegen deshalb heute tiefer als zuvor. Das Mittelfenster, das zu niedrig geraten war, wurde durch eingefügte Teilstücke auf die notwendige Höhe gebracht. Ein zugemauertes Fenster im Giebel wurde wieder geöffnet,

<sup>14</sup> Vgl. *Schneller* und *Schubiger* (wie Anm. VI/59), S. 41 ff.

<sup>15</sup> Christkatholisches Gemeindeblatt (wie Anm. VI/68).

<sup>16</sup> Christkatholisches Gemeindeblatt (wie Anm. VI/68).

<sup>17</sup> Christkatholisches Gemeindeblatt (wie Anm. VI/68).

<sup>18</sup> AcKg, B.B.3.3, Altertümer-Kommission des Kantons Solothurn an die christkatholische Kirchengemeinde, 14. März 1939.

<sup>19</sup> AcKg, C.B.1.7, Protokoll des Kirchenrates VII, 1938–1949, 30. Mai 1945, S. 258; 29. April 1946, S. 279; 27. September 1946, S. 287 ff.; 29. November 1946, S. 292 ff.; 31. Januar 1947, S. 297 und 303; 21. März 1947, S. 303 f.; 30. April 1947, S. 307; 11. August 1947, S. 315 ff.; 17. September 1947, S. 320 ff.; 20. September 1947, S. 325 f.; 27. November 1947, S. 327 ff.; 18. März 1948, S. 343; 29. April 1948, S. 343 ff.; 21. Mai 1948, S. 348 ff.; 9. Juni 1948, S. 351 f.; 30. Juni 1948, S. 355; 15. September 1948, S. 356 f.; 3. November 1948, S. 361 f.; 22. Dezember



allerdings nicht in seiner ursprünglichen gotischen Gestalt, die schlanker war. Die Schieferverkleidung wurde entfernt. Über das Eingangsportale wurde ein Pultdach gezimmert. Den Eingang selbst fasste man seitlich mit Solothurner Kalksteinplatten ein. Das Kirchendach wurde etwas über die Fassade vorgezogen.<sup>19</sup> In der Antoniuskapelle wurde die Gruft der Familie Stäffis-Mollondin geöffnet und das dazugehörige Epitaph an die nördliche Innenseite der Kirche versetzt.

In den 50er Jahren gestaltete Architekt Sattler den Platz vor der Westfassade neu: Die Gibelinmühle musste einer breiteren Strassen weichen.<sup>20</sup>

#### Orgelneubau (1950–1957)

Da die alte Orgel schwere Mängel aufwies, wurde sie in den Jahren 1950–1957 durch eine neue ersetzt, die von der Firma Metzler in Dietikon gebaut wurde. Die Einweihung fand am 30. Juni 1957 statt.<sup>21</sup>

#### Sanierung der feuchten Mauern und Erweiterungen (1962–1970)

Zu Beginn der 60er Jahre stellte man grosse Schäden am Verputz und Befall der Mauern durch Pilze fest. Zur Sanierung wurden auf der Nordseite und um den Chor herum Entfeuchtungsgräben angelegt. Eine Injektion aus Zementmilch in die Mauern und unter den Boden sollte zukünftigen Schutz vor Feuchtigkeit und Leichensalz gewähren. In einem Gutachten über die Injektionsmethode schreibt die EMPA: «(...) die unter Druck eingepresste Zementmilch [wird] in noch nicht gefüllte Hohlräume getrieben. Von der Sorgfalt beim Durchführen der Arbeit hängt die Wirksamkeit des Dichtungsriegels ab (...). Gleichzeitig wird das Fundamentmauerwerk stabilisiert, wodurch auch seine Druckfestigkeit empfindlich gesteigert wird, was durchaus erwünscht ist.»<sup>22</sup> Im Nachhinein erwies sich diese Massnahme als kontraproduktiv.

1948, S. 365 ff.; 16. März 1949, S. 376; 1. Juni 1949, S. 378 ff. – AcKg, B.B.1.1, Schreiben der christkatholischen Kirchgemeinde an den Architekten Hans Egger, Basel, 10. Dezember 1945. – Emil Altenburger, Solothurn, Franziskanerkirche, in: Bericht der Altertümerkommision, Solothurn 1947.

<sup>20</sup> Oskar Sattler, Plauderei um die alte Gibelinmühle, in: Jurablätter, 1952, Heft 12, S. 189 ff.

<sup>21</sup> AcKg, C.B.1.8, Protokoll des Kirchenrates VIII, 1950–1959, 10. November 1950, S. 11; 23. November 1953, S. 64; 17. Mai 1954, S. 72 f.; 21. Januar 1957, S. 133; 5. Juni 1957, S. 153.

<sup>22</sup> AcKg, B.B.3.4, Bauwesen, Umbau Franziskanerkirche 1969/1970, Akten II, Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt für Industrie, Bauwesen und Gewerbe, Bericht über die Ursache der Feuchtigkeitserscheinungen an der Franziskanerkirche in Solothurn, S. 3.

Parallel zur Nordfassade wurde von Architekt X.H. Jäggi ein Luftschutzkeller angelegt, der auch als Erweiterung der Sakristei dient. Kunstgeschichtlich betreut wurden die Renovationsarbeiten vom kantonalen Denkmalpfleger Gottfried Loertscher.<sup>23</sup>

#### Projekt für eine Totalrenovation seit 1979

Die permanent inhärenten Schäden der Kirche konnten mit den grossen Renovationen des 20. Jahrhunderts nicht beseitigt werden. Oft erwiesen sich die getroffenen Massnahmen als erfolglos. Die Injektion der 60er Jahre hatte die Bildung von Salzausblühungen bei Ton- und Grabplatten zur Folge.<sup>24</sup>

Der Kirchgemeinderat fasste 1979 den Entschluss, eine umfassende Renovation und Sanierung der Kirche einzuleiten. Die Totalrenovation sollte die immer wieder anfallenden Teilreparaturen unnötig machen. Die Basler Architekten Beck und Baur wurden daraufhin mit der Ausarbeitung einer Offerte beauftragt. 1981 erfolgte der Auftrag an sie gemeinsam mit dem Solothurner Architekturbüro Widmer und Wehrle, Sondierungen und Bestandesaufnahmen zu erstellen. Dabei stiess man hinter den Gipsverkleidungen der 1820er Jahre auf die Reste der Fresken aus dem 17. Jahrhundert, wodurch die Renovationsarbeiten verzögert wurden. Neue Projekte wurden diskutiert, welche die Wiederherstellung von vorklassizistischen Innengestaltungen in Erwägung zogen. Man entschied sich aber unter Zuziehung der Denkmalpflege zur Bewahrung des jüngsten Zustandes.

Der Kostenvoranschlag für die Totalrenovation belief sich 1984 auf 3,9 Mio. Franken.<sup>25</sup> Dieser Betrag überstieg die erwarteten Ausgaben um das Doppelte. Man suchte nach neuen Wegen, um die Kosten zu senken.<sup>26</sup>

1986 beschloss der Kirchgemeinderat, da das Vertrauen zum Architekturbüro Beck und Baur verloren gegangen war, sich an den Architekten Stauffer zu wenden, der aus jenem ausgetreten war.<sup>27</sup>

Die hohen Kosten für eine Totalrenovation verunsichern die christkatholische Kirche und verzögern das Projekt weiter. Das schwin-

<sup>23</sup> Vgl. AcKg, C.B.1.9, Protokoll des Kirchgemeinderates IX, 1960–1969, diverse Einträge, S. 37 ff. – Solothurnische Denkmalpflege, 1968–1970, Separatdruck aus dem Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 44, Solothurn 1971, S. 68 f.

<sup>24</sup> AcKg, C.B.1.10, Protokoll des Kirchgemeinderates X, 1970–1979, 9. März 1979, S. 3.

<sup>25</sup> AcKg, C.B.1.11, Protokoll des Kirchgemeinderates XI, 1980–1984, 21. November 1984, S. 6.

<sup>26</sup> AcKg, C.B.1.13, Protokoll des Kirchgemeinderates XIII, 1988–1990, Bericht an den Kirchgemeinderat, 27. April 1990.

dende Interesse an der religiösen Gemeinschaft, das sich auch in anderen Kirchen zeigt, bewirkt eine stetig abnehmende Zahl von Mitgliedern. Die Gemeinde diskutiert deshalb, ob sie sich überhaupt einen aufwendigen Kirchenbau leisten kann, und inwieweit er ihr angemessen ist.<sup>28</sup>

Es wird versucht, für eine allfällige Renovation über die Denkmalpflege neue Finanzierungsquellen zu erschliessen oder das ursprüngliche Projekt zu begrenzen.<sup>29</sup> Eines der wichtigsten Probleme neben der Sanierung bildet für den Architekten Stauffer eine der kleinen Gemeinde angemessene Ausgestaltung des zu grossen Kirchenbaus.<sup>30</sup>

1988 konstituiert sich eine Renovationsbaukommission und Architekt Stauffer wird der Auftrag zur Fortsetzung der Planung erteilt.<sup>31</sup> Für die kleine christkatholische Gemeinde bildet nach wie vor die Finanzierung ein Hauptproblem. Im März 1990 erklärt sich der Kantonsrat einverstanden, einen zusätzlichen Kostenbeitrag von 40 % zu bewilligen. 20 % werden von der Denkmalpflege übernommen.<sup>32</sup> Im Mai wird dem Kirchgemeinderat das neue Renovationsprojekt vorgestellt: die Holzverschalung der Jahrhundertwende beim Westeingang soll beseitigt, zwei Aufgänge zur Empore erstellt und die Orgel erneuert werden. Der Boden und die Wände müssen saniert werden.<sup>33</sup>

### 3. Grabplatten und Ambassadorengräber

Bei den Umbauten in den 1820er Jahren war ein grosser Teil der alten Grabplatten beseitigt worden. Ein Teil davon lag beim Kauf der Kirche durch die Christkatholiken noch im ehemaligen Kreuzgang. 1900 beschloss man, sie an einen Steinmetz zu verkaufen.<sup>34</sup>

#### Die Versetzung der Ambassadorengräber (1901)

1901 beschwerte sich der Historische Verein beim Kirchenrat über die Vernachlässigung und den schlechten Zustand der Ambassadoreng-

<sup>27</sup> AcKg, C.B.1.12, Protokoll des Kirchgemeinderates XII, 17. März 1986, S. 4.

<sup>28</sup> AcKg, Protokoll XII (wie Anm. 27), 21. April 1986, S. 3.

<sup>29</sup> AcKg, Protokoll XIII (wie Anm. 26), Bericht an den Kirchgemeinderat, 27. April 1990.

<sup>30</sup> AcKg, Protokoll XII (wie Anm. 27), 3. November 1986, S. 1 ff.

<sup>31</sup> AcKg, Protokoll XIII (wie Anm. 26), 28. März 1988, S. 2.

<sup>32</sup> AcKg, Protokoll XIII (wie Anm. 26), Bericht an den Kirchgemeinderat, 27. April 1990.

<sup>33</sup> AcKg, Protokoll XIII (wie Anm. 26), 15. Mai 1990, S. 3 f.

<sup>34</sup> AcKg, Protokoll II (wie Anm. VI/84), 13. August 1900, S. 173.

grabplatten an der Nordfassade der Kirche. Daraufhin wurden diese an die Mauern im Inneren der Kirche versetzt.<sup>35</sup>

#### Die Exhumierung von Bischof Arnold (1936)

Ein Verwandter des im Chor der Franziskanerkirche begrabenen katholischen Bischofs Arnold, Dr. Vigier, beantragte im Jahre 1936 die Überführung der Leiche in die St. Ursenkirche. Nach anfänglichem Widerstand stimmte der Kirchenrat zu. Die Grabplatte blieb an Ort und Stelle.<sup>36</sup>

### 4. Die Seitenaltäre

Die 1826 von Bildhauer Sesseli errichteten klassizistischen Seitenaltäre wurden nach dem Kauf der Kirche durch die Christkatholiken spätestens bei der Renovation von 1903 beseitigt. Die Altarbilder blieben im Besitz der Kirchgemeinde, gerieten aber in Vergessenheit. In den 20er Jahren entdeckte Edgar Schlatter das stark verschmutzte Bild Stauders in der Sakristei und liess es renovieren. 1925 wurde es an der Stirnwand des rechten Seitenschiffes, dem ehemaligen Standort der Schifflentenkapelle, wieder aufgehängt.<sup>37</sup>

In den 60er Jahren erwog man die Wiederaufstellung von Seitenaltären. Die Denkmalpflege schlug dabei zwei Savogniner Rokoko-Altäre vor, die ursprünglich für die St. Peterskapelle bestimmt gewesen waren. Um die stilistische Einheitlichkeit zu wahren, bevorzugte man jedoch Ende der 80er Jahre die Aufstellung von zwei klassizistischen Altären.

### 5. Verkauf von Kirchengut

Seit Aufhebung des Klosters wurde das ehemalige Kirchengut des Franziskanerklosters nach und nach verkauft oder verschwand auf nicht näher bekannte Art und Weise. Von den zahlreichen Stiftungen

<sup>35</sup> AcKg, Protokoll III (wie Anm. 3), 1. August 1901, S. 30 ff.

<sup>36</sup> AcKg, Protokoll VI (wie Anm. 11), 29. August 1935, S. 143; 23. Januar 1936, S. 149.

<sup>37</sup> Christkatholisches Gemeindeblatt, für Solothurn, Grenchen, Biel und ihre Diaspora, 23. Dezember 1925, Nr. 4.

<sup>38</sup> StASO, Franziskanerfond (wie Anm. VI/69), 24. August 1878.

<sup>39</sup> Vgl. *Jacob Bächtold*, Georg König von Solothurn und seine Reisebeschreibungen, Solothurn 1874, S. 13, Anm. 6.

der Patrizier und Ambassadoren ist nur noch ein spärlicher Rest erhalten geblieben.

Bereits die Regierung, in deren Besitz die Kirche nach der Aufhebung des Klosters übergegangen war, begann die Klosterbibliothek aufzulösen. Ein Teil befindet sich heute im Besitz der Zentralbibliothek. Einzelne Bände der Jahrzeitenbücher sind im Staatsarchiv. Ein weiterer Teil gelangte in Privatbesitz. 1878 verkaufte der Kanton beispielsweise ein «Buch der Liebe» aus der Klosterbibliothek an einen Herrn Dr. Oskar Ziegler in Bern für 325.– Fr. Es handelt sich dabei um einen der höchsten Beträge, der im Rechnungsbuch aufgeführt ist.<sup>38</sup> Von den 40 Bänden des Franziskaner Schriftstellers Georg König, der im 17. Jahrhundert lebte, blieben noch 26 übrig.<sup>39</sup>

Viele der Kirchenggeräte wurden ebenfalls vom Staat veräussert. Da sie niemand mehr verwendete, interessierte einzig ihr materieller Wert. Der Solothurner Künstler und Antiquar Borer kaufte 1881 verschiedene alte Kirchenggeräte, die man als «*alten Plunder*» einstufte, für 180.– Fr.<sup>40</sup> Ein gewisser K. Bassarc erwarb ein Jahr später alte Ornate der Franziskanerkirche zum sagenhaften Preis von 500.– Fr.<sup>41</sup> Es muss sich dabei um den Hauptteil des Bestandes gehandelt haben!

Nachdem die Kirche samt Kirchengut an die christkatholische Gemeinde verkauft worden war, setzte sich der Ausverkauf des ehemaligen Besitzes der Franziskaner fort. Ein Inventar der Jahrhundertwende führt «*zu liquidierende Kirchen-Ornamente aus der Franziskaner-Kirche*» auf. Darunter befinden sich etwa 60 Messgewänder.

Ein weiteres Inventar über den Kirchenschatz verzeichnet diverse Kirchenggeräte wie Monstranzen, Kelche, Kruzifixe, Messbücher und andere im Wert von 6.– Fr. bis zu 3000.– Fr.<sup>42</sup> Die Christkatholiken fanden keine liturgische Verwendung für die immense Anzahl von Gerätschaften und Messgewändern. Ihr Unterhalt war kostspielig und die Aufbewahrung mit Risiken verbunden. So verkaufte man nach und nach Teile des Kirchenschatzes und betrachtete ihn als Geldreserve.

Für die wertvollsten Objekte im ehemaligen Kirchenschatz, wie den von Ludwig XV. gestifteten Ornat, fanden sich bald kaufwillige Interessenten. 1904 meldeten der Solothurner Antiquar Borer, ein französischer Händler,<sup>43</sup> das Schweizerische Landesmuseum<sup>44</sup> und das

<sup>40</sup> StASO, Franziskanerfond (wie Anm. VI/69), 31. Dezember 1881.

<sup>41</sup> StASO, Franziskanerfond (wie Anm. VI/69), 19. Januar 1882.

<sup>42</sup> AcKg, B.B.1.1, Inventare über den Kirchenschatz und die Ornate in der Franziskanerkirche; Inventar über zu liquidierende Kirchenornamente aus der Franziskanerkirche.

<sup>43</sup> AcKg, Protokoll III (wie Anm. 3), 21. Oktober 1904, S. 150.

<sup>44</sup> AcKg, B.B.1.1, Schreiben der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums, 2. November 1904.

Solothurner Museum ihre Interessen an. Der Pariser Antiquar bot 2000.– Fr., das Landesmuseum und das Solothurner Museum waren bereit, 2500.– Fr. zu bezahlen.<sup>45</sup> Die christkatholische Kirche zögerte mit dem Verkauf. Erst sechs Jahre später wurde der Ornat für 3000.– Fr. dem Solothurner Museum verkauft. Drei Jahre später gelangte auch eine Prunkmonstranz aus dem frühen 18. Jahrhundert von Michael Mair für 1500.– Fr. in den Besitz des Museums.<sup>46</sup> Heute befinden sich Ornat und Monstranz im Historischen Museum Blumenstein.

In den Protokollen des Kirchenrates von 1908 werden Holzfiguren auf dem Estrich erwähnt, welche ebenfalls verkauft werden sollten.<sup>47</sup> Über ihr Schicksal ist nichts weiter bekannt. Ob die Holzfigur des hl. Nikolaus, welche heute im Besitz des Museums Blumenstein ist, aus der Franziskanerkirche stammt?

In den 60er Jahren bereute man den Verkauf der wertvollen Kirchengüter und versuchte vergeblich, die Prunkmonstranz und den Ornat vom Museum Blumenstein zurückzuerlangen. Im Begehren der christkatholischen Gemeinde hiess es: *«Pfarramt und Kirchgemeinderat bedauern heute, dass ihre Amts- und Behördevorgänger zu Beginn dieses Jahrhunderts, einem damals freilich weit verbreiteten Trend folgend, die Kostbarkeiten unserer Sakristei nur noch museal zu würdigen vermochten und darum auch Hand dazu boten, wertvolles Gut ins Museum abwandern zu lassen.»*<sup>48</sup> Immerhin gelang es 1970, die Besitzrechte für Stauders Maria Himmelfahrt vom Kunstmuseum zurückzuerhalten. Konservator Edgar Schlatter hatte das Bild nach der Renovation von 1925 stillschweigend ins Museum überführen lassen!<sup>49</sup>

<sup>45</sup> AcKg, B.B.1.1, Schreiben der christkatholischen Kirchgemeinde an die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums, 3. November 1904.

<sup>46</sup> Museum Blumenstein, Inventarkarten.

<sup>47</sup> AcKg, Protokoll III (wie Anm. 3), S. 153 f.

<sup>48</sup> AcKg, B.B.3.3, Schreiben der christkatholischen Kirchgemeinde an den Gemeinderat der Einwohnergemeinde, 24. November 1969.

<sup>49</sup> AcKg, B.B.3.3, Schreiben des Museums der Stadt Solothurn an die christkatholische Kirchgemeinde Solothurn, 22. Oktober 1970.